

Coprifuoco – wenn Sprache uns erinnern soll, 28.10.2020

Ein seltsames Wort begleitet uns durch die Verschärfung der Pandemie – „coprifuoco“, ein Wort, „das wir nicht so gern mögen“ (Ministerpräsident Conte). Es klingt an Feuerschutz an, bedeutet aber schlicht Ausgangssperre, wenn auch im militärischen Jargon, denn das zivile Wort dafür wäre „divieto d’uscita“. Interessant ist, dass es aus dem Mittelalter stammt, als in den Städten abends die Kerzen und Feuerstellen im Hause, die Laternen in den Gassen gelöscht werden mussten, um der Brandgefahr vorzubeugen. So alt und vermutlich viel älter ist das Wissen der Menschen, dass es Regeln braucht, um einander zu schützen. Durch Covid-19 sind, hierzulande, mehrere Generationen erstmals mit einer Gefährdung aller konfrontiert. Wir konnten bisher in der Sorglosigkeit leben, dass das Unglück immer anderswo wohnt, in fernen Kriegs- oder Hungergebieten, und höchstens kurzfristig die Illusion von Sicherheit und Frieden stören kann, bei Erdbeben oder Unwetterkatastrophen, die ja wieder vergehen. Corona ist nicht so schnell vergangen wie erhofft, die Einschränkungen sorgen für teilweise berechtigte existenzielle Ängste, aber auch für viel wehleidigen Unwillen, dass man tanzen und feiern will. Coprifuoco heißt: es ist nur der viel größere Schmerz der Welt, der uns gerade mal ein bisschen streift.